



Medienbildung im 1. Dienstjahr

Bernhard Lahner

Nach dem Studium, also jener Zeit, in der sehr viele Ideen zur medienpädagogischen Auseinandersetzung gesammelt werden, ist der Tatendrang groß, endlich in die Umsetzung mit den SchülerInnen zu kommen. Der Schmierzettel mit all den tollen Ideen geht ins Unermessliche. Aber was braucht es jetzt konkret, um in einer öffentlichen Schule tatsächlich Medienpädagogik zu verwirklichen? In diesem Beitrag soll ein selbstkritischer Prozess – mit all den persönlichen und strukturellen Herausforderungen – in Gang sowie ein positiver Blick in die Zukunft geworfen werden.

I. Ideen und Voraussetzungen

Als Kind der achtziger Jahre war ich – wie viele – Zeitzeuge der Digitalisierung und damit der ersten Gehversuche mit "diesem Internet" (Stichwort: 56k-Modem) und vernetzten Systemen. Ein biografischer Blick zurück führt mir vor Augen, dass "neue Medien" in der Lehre (meinem ersten Bildungsweg als Elektroniker) sowie die ehrenamtlichen Tätigkeiten

im freien Kulturbereich und der freien Radios in Oberösterreich schon weit vor dem Studium die Weichen gestellt haben.

Während des Studiums ergaben sich viele Synergien mit inhaltlichen Auseinandersetzungen und privaten Interessen. Mein Schwerpunkt lag dabei bei der Audioproduktion und diese wollte ich gleich in die Tat umsetzen. Natürlich mit dementsprechender Erwartungshaltung. Viel zu hoch versteht sich. An meiner Schule gibt es viele VorreiterInnen, die unter anderem ein Radiostudio aufgebaut haben, welches für eine Top-Infrastruktur sorgt. Das Kollegium sowie die Direktion sind offen für den Umgang von "neuen Nischen" und pädagogischen Innovationen.

Wir haben für alle SchülerInnen ein Wahlmodulsystem, in dem von PädagogInnen verschiedenste Inhalte angeboten werden. Unter anderem: Russisch, Theater, Selbstwahrnehmung, Buch und Film oder Radio und Medienbildung. Im ersten Semester bot ich ein Wahlmodul Radio (1 Stunde pro Woche) an. Währenddessen musste auch Pokémon GO (siehe <http://www.medienimpulse.at/articles/view/974>) thematisiert und aufgearbeitet werden. Im Sommersemester setzte ich den Schwerpunkt auf Medienbildung.

Neu ist Medienbildung zwar nicht, aber die öffentliche Präsenz wurde erst im letzten Jahr mit "Gratis iPad für alle" und anderen Forderungen außerhalb der Community präseneter.

II. Ein mäßiger Start mit dem Radiomodul

SchülerInnen, altersgemischt zwischen der 6. und der 9. Schulstufe, wählen aus den vorliegenden Wahlmodulen. Im Wintersemester, also zu meinem Start im September, meldeten sich 4 Schüler für das Wahlmodul Radio. Die persönliche Erwartungshaltung an mich war hoch. Ich plante den Start einer Sendereihe von und für die SchülerInnen über die Schullautsprecher und längerfristig auch über freie Radios. 1 Wochenstunde, nur 4 Kinder, die sich freiwillig melden, ein Geschenk, dachte ich. Die Realität holte mich bald ein. 1 Wochenstunde heißt 11 Bruttostunden, abzüglich 2-mal Fortbildungen, abzüglich 2 spontaner

Ausfälle und abzüglich der Krankheitsfälle sind es vielleicht 7 Bruttoeinheiten, also 350 Minuten. Bis alle im Radiostudio waren (anderes Stockwerk) konnten noch locker 15 Minuten abgezogen werden. Die letzte Stunde vor der Mittagspause ist generell unruhiger, also nochmal minus 10 Minuten. Nettoarbeitszeit also maximal 20 Minuten pro Termin.

Inhaltlich versuchte ich das Wahlmodul wie folgt aufzubauen:

1. Vorerfahrungen
2. Meine Stimme
3. Interessen
4. Interview
5. Technik mit Audacity
6. Jingle
7. Sendungskonzept

Vorerfahrungen: Hier gab es schon starke Unterschiedlichkeiten der Gruppe. Ein Junge hatte seinen eigenen Podcast und in Bezug Schneidtechnik konnte ich viel lernen. Ein anderer hatte seinen Musicalyaccount, machte kurze Raps und wollte seinen Gamingchannel auf YouTube starten. Bei den anderen waren die Vorkenntnisse geringer, aber trotzdem über dem Durchschnitt.

Diese Vorerfahrungen und Wünsche haben wir in einer Runde mit Audiogerät aufgenommen. Dann horchten wir uns das Aufgenommene an und analysierten verschiedene Aspekte. Klassisch wurde natürlich die eigene Stimme hinterfragt, weiters gingen wir auf die Deutlichkeit der Sprache ein und schließlich wurde auch erkannt, dass es oft kleine Pausen beim Sprechen gibt und das irgendwie komisch ist.

III. Exkurs

Am Beginn des Wintersemesters konnten wir nach einem Dokumentarfilm den Regisseur noch direkt im Kino interviewen. Dazu bereiteten wir mit interessierten Jugendlichen kurze Fragen vor und es gab eine kurze Einführung in das Zoom H1. Das Aufnehmen sowie der Umgang mit dem Aufnahmegerät stellte für die Jugendlichen überhaupt

kein Problem dar. Die größte Hürde war der Start und das "Warmreden", wie viele RadiomacherInnen vermutlich auch selbst erfahren haben. Nach wenigen Momenten wurde von den SchülerInnen ein spannendes Gespräch geführt und es konnte ein interessanter Einblick in die Interessenswelt der Jugendlichen gemacht werden. Am Ende des Sommersemesters besuchte die Bundesministerin unsere Schule. Zu diesem Anlass haben wir mit Kindern zwischen 6 und 15 drei Radioteams gegründet. Die Teams begleiteten die Delegation und fingen "Audioeinblicke" ein. Zwei Wochen später wurden wir ins Büro der Ministerin eingeladen und konnten in ruhiger Atmosphäre ein Gespräch führen. Auch hier gab es sehr spannende Einblicke in die Welt der Jugendlichen. Die sehr heterogene Gruppe arbeitete hervorragend zusammen und bewies Teamfähigkeit und redaktionelles Gespür.

Zurück zur Technik: Die Aufnahme des Filmemachers wurde im Studio bearbeitet. Die Jugendlichen waren zum Teil mit der Software vertraut und es reichte aus meiner Perspektive, Fragen zu beantworten oder sie mit Gegenfragen selbst entscheiden zu lassen, ob dieses "Äh!" oder "Mhmmm" in der Aufnahme weiter bestand haben sollte. Die technische Bearbeitung der Audioaufnahmen schreckt PädagogInnen oft ab, aber sobald den Jugendlichen die nötige Zeit für selbstständige Arbeit eingeräumt wird, ist der Mehraufwand für PädagogInnen minimal und die Schneidarbeit befördert die Computer- und Medienkompetenz der SchülerInnen. Es reicht ein/e pädagogische/r DirigentIn. Im Volksschul- und Sonderschulbereich ist vermutlich eine intensivere Betreuung notwendig, trotzdem, denke ich, ist ein altersadäquater Zugang zu Technik und Schnittprogramm machbar.

Das Semester war schon wieder fast um und die Versuche, einen Konsens unter den Jugendlichen zu einem Sendungskonzept zu erarbeiten, scheiterten. Hier bietet sich an, diese Vorarbeit während des laufenden Betriebs zu erarbeiten. In einer Wochenstunde ist das – meinen Erfahrungen entsprechend – nicht umsetzbar. Hinzu kommt, dass die Gruppe zusammengewürfelt war und ich außerhalb dieser Stunde mit den Jugendlichen nicht zusammengearbeitet habe. Trotzdem einigten wir

uns auf die Produktion eines Jingles, den wir von der Konzeptionierung bis zur Aufnahme und den Soundeffekten in 3 Einheiten erstellen konnten.

Wenn ich mein Fazit festhalte, ereilen mich gemischte Gefühle. Zum einen war es großartig, dass ich schulintern keinerlei Vorgaben hatte und ich nur an meiner Erwartungshaltung scheitern konnte. Das passierte auch punktuell, wenn man bedenkt, dass ich ein Schulradio mit Sendungskonzept wollte. Es ist jedenfalls von Vorteil, Zeit und Raum zu erhalten, um Ausprobieren zu können und keinen Druck zu haben, unbedingt etwas mit Zwang produzieren zu müssen. Die SchülerInnen lernten auch ohne "Endprodukt", wobei wir durchaus ein "Produkt", den Jingle, produziert haben. Weiters wurden Gesprächsregeln in der Kleingruppe immer wieder angesprochen, weil Durcheinanderreden im Radio ein absolutes No-Go ist. Es wurde auch Projektarbeit im Sinne einer Konzeption verschriftlicht. Mit Zeit- und Ablaufplan, Aufgabenverteilung und Produktion. Und zu guter Letzt wurde der Kontakt mit Technik, so wie sie auch in jedem Smartphone zu finden ist, auf einer professionellen Ebene mit laufenden Reflexionsprozessen und angeleiteten Fragen umgesetzt und geschult. Im Rahmen der "ergänzenden differenzierenden Leistungsbeschreibung (edL)" wurden in allen Kompetenzbereichen Teilbereiche abgedeckt. Unabhängig wie man zum "Kompetenzwahn" steht. Mit solchen Projekten und Versuchen wird mehr gelernt als vielleicht sichtbar gemacht werden kann.

IV. Medienpädagogik: eine gute Entscheidung

Etwas frustriert, weil mein Radiomodul nicht so wurde, wie ich es mir erwartet habe, entschloss ich mich für das Sommersemester einen anderen Weg zu gehen. Diesmal bot ich das Modul "Medienkompetenz" an. Dazu holte ich mir Hilfe vom HackerInnenkollektiv Chaos Computer Club Wien. Das war die beste Entscheidung in meinem 1. Dienstjahr im Zusammenhang mit Medienpädagogik. Nach einem Semester habe ich mich gut eingewöhnt und die Regeln des Schulalltags verinnerlicht. Die Gruppe in diesem Wahlmodul war anders, ich lockerer und mit geringerer

Erwartungshaltung, aber trotzdem mit ambitioniertem Plan. In diesem Semester wollte ich die 6 teilnehmenden Jugendlichen als medienpädagogische Multiplikatoren aufbauen, die in ihrer Jugendsprache in Diskussionen und Gesprächen mit ihren AlterskollegInnen über Social Media, Kennwörter, Datenverbreitung, Suchmaschinen und Fake News aufklären bzw. ihre Erfahrungen und ihr Wissen teilen. Dazu schrieben die SchülerInnen ein individuelles medienpädagogisches Tagebuch und zum Abschluss ein Handout mit den Inhalten für die anderen 100 Jugendlichen.

Den Einstieg machten wir mit Social Media Material von Safer Internet. Die SchülerInnen suchten sich eine Kurzbroschüre und hatten die Aufgabe, diese Broschüre online zu suchen und die pdf-Datei abzuspeichern. Diese Aufgabe wurde gelöst, stellte sich aber als schwieriger heraus, als anfangs gedacht. Hier mussten sich die Jugendlichen mit Suchbegriffen sowie dem Aufbau einer Website auseinandersetzen und viel lesen. Neben der inhaltlichen Auseinandersetzung mit Facebook, YouTube, Instagram und WhatsApp wurde eine konkrete Recherche und das Finden eines Inhalts im Internet gelernt. Beim nächsten Termin wurden Kennwörter und Passwörter besprochen. Mit eigener Recherche im Netz und anschließender Gruppendiskussion. Die 10 schlechtesten Passwörter Deutschlands erheiterten die Gemüter der Jugendlichen. Dann wurden Varianten entwickelt, wie Passwörter leicht merkbar sind und doch schwer zu knacken sind. Mit Unterstützung des CCC wurde in der nächsten Stunde die Thematik der Kennwörter vertieft und die Datenvernetzung sowie die Funktion einer Suchmaschine veranschaulicht. Auch der oft falsche Gebrauch von "Hacken" wurde aufgearbeitet. Die oft vorherrschende Meinung, dass Hacken etwas Böses oder Kriminelles ist, wurde aufgebrochen. "Es ist ganz einfach, Hacken ist nichts anderes als die Veränderung eines Ist-Zustandes, so wie eine Abkürzung über ein Wieseneck im Park." So eine Formulierung in leicht verständlicher und anschaulicher Sprache bringt "Hacken" für SchülerInnen medienpädagogisch auf den Punkt. Abschließend wurden noch FakeNews thematisiert und wurde dafür sensibilisiert, wie diese aussehen

könnten und auf welche Indikatoren zu achten sind. Im Rahmen des Semesters wurden auch selbst gemachte Handouts erstellt und an die anderen SchülerInnen und TeamlehrerInnen verteilt.

V. Fazit

Meinen Erfahrungen zufolge kann ich es sehr empfehlen mit Jugendlichen medienpädagogisch zu arbeiten. Es erweitert zum einen den Horizont und zeigt die Schnelllebigkeit in diesem Bereich. Vor einem Jahr dachte ich, ich sei mit meinem Wissen up to date und hätte einen guten Zugang zu den Jugendlichen. Aber weit gefehlt. Ich habe viel von ihnen gelernt und die SchülerInnen regten meinen Reflexionsprozess noch weiter an. Aus diesem Grund ist der wichtigste Punkt erstmals herauszufinden, was gerade interessiert und präsent ist. Das erfordert Geduld und angemessene Fragen, um den Jugendlichen ehrliche Antworten zu entlocken. Die Vorannahmen, die wir Erwachsenen haben, sind oft nicht das, was die Jugendlichen bewegt. Man sollte also Erwartungshaltung und Vorannahmen zurückschrauben und sich gezielte pädagogische Fragen überlegen, um einen kleinen Einblick zu bekommen. Authentizität ist sowieso immer wichtig, aber in diesem Bereich noch einen Funken wichtiger, weil Erwachsene von Kindern und Jugendlichen lernen und das muss auch gezeigt werden. Die scheinbar natürlich vorgegebene Hierarchie zwischen Lehrenden und Lernenden muss zerschlagen werden. Abschließend ist noch zu vermerken, dass am Ende nicht immer ein Produkt entstehen muss, Hilfe von außen sehr, sehr vorteilhaft ist und positive Effekte auf SchülerInnen sowie PädagogInnen hat. Nicht nur qualitativ im Unterricht, sondern auch im Sinne der Erweiterung des eigenen Horizonts. Der Abschlussappell kann also nur ein positiver und auffordernder sein: Es geht darum, Weiterentwicklung zu fördern und dazu aufzumuntern, sich auch hin und wieder Profis von außerhalb zu holen, um die bestmögliche Bildung für unsere Kinder zu ermöglichen und zu versuchen, sie auf die nächsten Jahre so gut wie wir können vorzubereiten.

Die nächsten Schritte sind schon vorgegeben. Ein Konzept zur Computerkompetenz am Standort soll in den nächsten Wochen erarbeitet werden. Die Medienbildung kommt in Fahrt und wird uns in laufenden Prozessen begleiten, fordern und erfreuen.